

und den süßen Trost des Evangeliums in die weiblichen Herzen, denen eine so trostlose Zukunft bevorsteht, niederzulegen. Ich habe mich bei der Frauen-Missionsgesellschaft als Lehrerin für eine Töchterchule gemeldet, und werde nächstens meine bisherige Stelle verlassen, um fortan, soweit der Herr Gnade giebt, an jungen Hindumädchen zu arbeiten. Bete für mich, daß mich die Gnade Gottes zu einem brauchbaren Werkzeug in diesem Teil seines großen Acker's machen möge."

### Sechstes Kapitel.

Bald darauf kam auch ein Brief von Herrn Grote aus Madras mit guten Nachrichten. Das Unglück der Firma, für welche er reiste, hatte ihn freilich in nicht geringe Verlegenheit gebracht; aber er hatte einen andern Platz angenommen, und da ging's ihm gut. Er schickte sogar Geld an seine Familie, was sie zum Glück nicht notwendig brauchte, weil Heinrich's Ersparnisse den Bedarf deckten. Ueber seine Rückkehr nach Hause aber konnte er noch nichts Gewisses sagen. Um so gewisser war die Nachricht, welche wenige Monate später der nächste Brief von Marie Marbot an ihre Eltern brachte. Zu gleicher Zeit mit ihrem letzten Schreiben an Emma war auch einer ihrer Eltern eingelaufen, durch deren Vermittlung die Briefe an und von Emma seit jenem Zusammentreffen der beiden Familien liefen. Sie bat darin dieselben um Erlaubnis, ihre jetzige Stelle verlassen und sich der Mission'sarbeit unter den Hindumädchen widmen zu dürfen. Die Eltern hatten gegen das Vorhaben nichts einzuwenden; aber noch ehe ihre Einwilligung nach Kalkutta kam, war schon wieder eine andere Wendung eingetreten. Marie war von einem Wechselfieber befallen worden, das keiner ärztlichen Verordnung weichen wollte; und zuletzt erklärten sämtliche Aerzte, die befragt wurden, nur eine Seereise nach Europa könne sie wieder herstellen. Mit großem Widerstreben nur